III. Miscellen.

Bemerkungen zu Förstemann I, 412.

Herr Förstemann, dem der unterzeichnete für seine mancherlei sprachlichen mittheilungen besten dank weifs, erlaube gegen einzelnes bescheidene einwendung!

Schande oder schanne (= das zum tragen zweier eimer dienende ausgehölte achselholz) ist er geneigt auf das poln. szalny (= wagschalen!) zurückzuführen — wenn nicht das vorkommen des wortes im harze im wege stände! Allein es findet sich eine viel nähere erklärung in der vergleichung mit schindel (f. lat. scindula, von scindo), schiene, bernisch scheie, verschineln. Grundbegriff: ein durch spalten (scindere) entstandenes flaches, weder breites noch dickes stück holz von mäfsiger länge. Dafs man auch von eisenschienen spricht, kommt von der ähnlichkeit in breite, dicke und länge. Mit schindeln werden bekanntlich häuser bekleidet, mit scheien werden wiesen und äcker eingefriedet; ein gebrochener arm dgl. wird eingeschienelt.

Auch schick (= ordnung) soll von dem poln. szyk (= acies dgl.) herkommen. Ich glaube es richtiger von schicken (= fügen, ordnen) herleiten, und schicken einerseits auf scindo (σχίζω), andererseits (wegen k) auf seco zurückführen zu sollen. Vgl. sägen und sagen, welches in berner mundart umgekehrt gesprochen wird: sagen (- ◡) = secare (scier), sägen (◡ ◡) = dicere, für welches letztere an εἴρω, sero (sermo, ordnen) zu erinnern ist. Weiter will ich in vergleichungen nicht eintreten. Es erhellet, dafs aus dem begriff des theilens, scheidens der des ordnens herkömmt — vgl. qui bene distinguit, bene docet; divide et impera. Daher: geschickt = wer zu scheiden und zu ordnen, somit die sache gut anzufangen weifs; vgl. gescheit, richtiger gescheid, bernisch gschyd (von schyden = holz spalten), So auch sagt der Berner: «er hat einen gut schick gemacht» = durch kluge berechnung oder durch glück einen günstigen handel dgl. geschlossen. Ferner bedeutet im kanton Bern ein gschickli = ein klein landgut oder heimwesen, dessen grundbegriff ist: einheitliches stück, kleines ganze.

Anders verhält es sich mit schicken in der bedeutung «senden». Dieses leite ich von der wurzel ab, welche in ge-schehen

(geschichte) liegt — von scaihan — bezeichnet ein werden, und schicken ist dessen causativ in besonderer richtung — daher k. Vgl. wachen (so altbernisch: geschächen), wecken u. a.

Schluppen (= stumpfe) soll herkommen von slup (= säule), weil so ein schluppen oder stumpen (bern.) einer säule gleich sehe. Vielleicht läge aber doch das bernische schlüüfen (= serpo) näher, dessen wesentliche grundbedeutung ist: unscheinbare, langsame bewegung, welcher innere oder äufsere hindernisse entgegenstehen — gegens. des kräftigen, aufstrebenden. Daher sagt man bei uns von einem knaben, der noch nicht viel zu bedeuten hat: du bist nur noch ein schlüüfer — «e chlyna schlüüffr.»

Bei schmôr (= betrunkenheit, rausch) wird an das poln. czmyr erinnert. Ich will den zusammenhang der poln. form mit der deutsch. keineswegs bestreiten, vielmehr ist gewifs, dafs slavische elemente sich überall, besonders auch in der schweiz, finden; aber dieses besagt nicht, dafs nun das deutsche (in casu) vom slavischen stamme, sondern dafs germanisches und slavisches eine gemeinsame mutter haben, von welcher ich jetzt nicht weiter reden will. Genug, holld. bedeutet smor = rauch (vgl. rausch), und mhd. smoren = welken. So nun sagt der Berner: die blume ist verschmuret; das gekochte (lange auf heifsem ofen gesessene zugedeckte) fleisch ist geschmuret — wovon weiter schmürzelen (karg thun, geizen, begriff des zusammenziehens) und schmürzen (= nach feuer riechen — auch dann = schmerzen = ein brennend gefühl verursachen). Wie nun die welke blume ihr licht, ihren glanz, ihre schönheit verloren, so der betrunkene mensch. Der rausch benebelt, macht trübe, dafs man sich des lichtes nicht mehr freuen und bedienen kann, ungefähr wie im rauche.

Schrâgen — fleischerschragen — soll, schon nach Trendelenburg, von dem poln. szragi (= zwei säulen, die ein querholz tragen! also ein galgen!) kommen. F. bemerkt, dafs das wort in Danzig verschwunden sei, aber noch in Pommern vorkomme. Ich kann ihm melden, dafs es im kanton Bern noch bestens florirt, und zwar in uneigentlicher wie in eigentlicher weise. Nur ruht der schragen auf vier beinen, und dient zur schafschur, oder zum schlachten von schafen, kälbern und schweinen. Uneigentlich sagt man: auf dem schragen liegen (unedel) = krank liegen, machtlos, kraftlos sein. Was nun das etymon betrifft, so möchte man vielleicht am ehesten an schräg denken;

aber gewifs richtiger wird es zurückgeführt auf strecken, welches in berner volksmundart lautet: schrecken — wie von strecken kömmt z. b. stracks, so von schrecken — schragen = ein hölzernes gestell, auf welchem das »schmalvieh» ausgestreckt wird.

Auch schubchen (durch umstellung der laute — schub und busch(!) — = federbüschelchen an hühnern u. s. w.) soll vom poln. czub (= federbusch) herstammen. Allein tschûp (= hauptbaar) ist auch in Bern bekannt — «einen bim tschuup näh« = bei den haaren packen. T vor sch kann nicht befremden, da es bei uns häufig vorkömmt, z. b. tschûdern = schaudern, tscheebes = käppi (chapeau), ein tscheeg = geschecktes thier u. a. Schup scheint mit Huppi (frz. la huppe, conf. wiedehopf), haube, haupt (caput) verwandt — schwerlich mit schaub, schübel — wohl aber mit schuppen schopf; vergl. tschopen, tschöpli (- ᵕ) = weibliches oberkleid, von capia. Das bern. schopf = schuppen und das deutsche schopf = caput.

Pudel = gefäfs — auch im bern. oberland = 1) milchgefäfs — welche bedeutung sich jedoch verloren zu haben scheint, sie kömmt noch vor «in milch pudla [nicht: pûdla, puudla] = milch essen oder trinken; 2) bauch — «er hat e grofsa pudl.» Dieses pudl nun scheint einfach diminutiv von pud und dieses gleich pot (= topf) zu sein — wie la hotte und bern. hutte (art von korb oder gefäfs aus flechtwerk, das auf dem rücken getragen wird.)

Petschaft — in Bern sagt man büttschaft — scheint allerdings (mit Schwenk) auf das böhm. petschati (= drücken) zurückgeführt werden zu müssen; aber woher die endung aft oder schaft? Non liquet.

Bern, im August 1852. Zyro.

δίαιτα. ripa.

Zu den interessantesten etymologien gehören unzweifelhaft diejenigen, wo sich in, wenn gleich dem ursprung nach verwandten, doch durch geschichtliche entwickelung einander sehr entfremdeten sprachen übereinstimmungen zeigen, welche weder mit dem regelmäfsigen bau der einen noch der andern in vollständiger harmonie stehn, sondern zu den anomalien, oder wenig-